

"Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?"

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Nöten mit banger Freude erwarteten Kindern muß sich in heimlichem, scheuem Betrachten und Liebkosen der kleinen Leichen Genüge tun. Wohl kann man, wenn man will, von einer Schuld reden, die all das Unglück auf sie herab beschworen hat; aber ich glaube, daß niemand sich dem Eindruck entziehen kann, wie viel schwerere Schuld an ihr begangen worden ist. Die Alkoholsucht, die sozialen Verhältnisse, vor allem aber die ungleiche Stellung von Mann und Frau, sind viel mehr als die eigene Schuld die Faktoren, die in diesem Lebensdrama zur Katastrophe führen.

Clara Magaz.

„Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?“

So hat bekanntlich Goethe ausgerufen. Der von seinem Geiste stark beeinflusste Jenenser Kirchenhistoriker Hase hat ein halbes Jahrhundert später im Vorwort zu seiner großen Kirchengeschichte geschrieben: „Wir gehen einer Zeit entgegen, in der man die Kirchengeschichte zur allgemeinen höhern Bildung rechnen wird.“ Dieses Wort hat unser Zürcher Kirchenhistoriker Professor Walther Köhler an die Spitze seiner Antrittsvorlesung gestellt. Diese ist inzwischen als Broschüre erschienen*) und ist in der Tat geeignet, dem Laien zu zeigen, wie hochinteressant diese Wissenschaft ist, deren Name schon manchen erschreckt, und wie eigentlich alle Grundfragen unseres Geisteslebens mit ihr aufs Engste zusammenhängen. Jeder Leser dieser geistvollen, schön geschriebenen, von umfassender Gelehrsamkeit zeugenden und doch in der Hauptsache für jeden Gebildeten verständlichen Schrift wird denn auch den Eindruck haben, daß Kirchengeschichte, in diesem Sinne vorgetragen, eine sehr interessante Sache sein müßte. Sie sei denn auch nicht bloß den Theologen, sondern auch den Historikern und Philosophen unter unsern Lesern warm empfohlen. Nicht nur berührt der Text eine Fülle von Problemen und Gesichtspunkten, sondern es kommt dazu noch eine in Anmerkungen untergebrachte, sehr reiche Frucht von Gelehrsamkeit und anregender Diskussion.

Die Neuen Wege wollen kein Theologenblatt, überhaupt keine wissenschaftliche Zeitschrift im engeren Sinne des Wortes sein. Darum muß ich es mir versagen, an dieser Stelle mit dem Verfasser auf eine ausführliche Diskussion über die Hauptthese seiner Schrift einzutreten. Nur einige Andeutungen darf ich mir wohl erlauben. Es ist des Verfassers Bemühen, gegen die in der Kirchengeschichte wie in der

*) Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. Tübingen. J. B. C. Mohr. 1910. Preis 2 Mark.

sonstigen Geschichtswissenschaft lange vorherrschende starke, ja ausschließliche Betonung der schöpferischen großen Persönlichkeit als geschichtsbildender Macht das ihr ebenbürtige Recht der sogenannten Idee zu verteidigen. Ich stehe darin insofern auf seiner Seite, als auch ich diesen Carlyle-Treitschkeschen Heroenkultus für eine starke Einseitigkeit halte und gegenüber einer atomisierenden Geschichtsauffassung, für die die Geschichte mehr oder weniger chaotisch und willkürlich aussieht, eine mehr geschichtsphilosophisch, besser: spekulativ orientierte, großzügigere Auffassung der Geschichte wünschte, eine Auffassung, die wirklich ein wenig von dem Hegelschen Worte inspiriert wäre, daß alles Wirkliche vernünftig sei. Wenn man das „Rückgang auf Hegel“ nennen will, so mache ich diesen mit und habe diese Auffassung schon lange vertreten. Aber es ist mir sehr fraglich, ob man das Rückkehr zu Hegel nennen darf. Das Charakteristische des Hegelschen Systems zum Unterschied von anderen, verwandten, ist doch wohl sein Intellektualismus (Logizismus) d. h. seine Grundüberzeugung, daß der ganze Weltprozeß zu verstehen sei nach Analogie eines seinen Sinn allmählich erschließenden Begriffes. Der Intellekt, die Logik („das logische Sein“) ist die Substanz der Dinge und wenn man Wahrheit haben will, so muß man sie in logische Formen fassen. Nur was logisch geklärt ist, ist wahr, ist wirklich, es gibt nichts Irrationelles. Die Weltentwicklung ist ein dialektischer Prozeß, der mit logischer Notwendigkeit sich vollzieht. Die Tat einer schöpferischen Persönlichkeit spielt hier keine wesentliche Rolle, die Persönlichkeit ist nur Symbol oder Konzentrationspunkt der Idee, nicht eine eigene, rationell unableitbare, also irrationelle Wirklichkeit und selbstschöpferische Kraft. Das ist der Sinn der „Idee“, wie er in der Geschichte des spekulativen religiösen Denkens uns entgegentritt. Nur so gefaßt, tritt sie in Gegensatz zur Persönlichkeit. Diese hinwieder ist das letzte Wort einer sittlichen Weltanschauung, die nicht in einem logischen Prozeß, sondern in der Tat das letzte Wort der Weltentwicklung, also auf der Geschichte, findet. Diese zwei Denkweisen ringen mit einander von alters her und dieser Ringkampf macht vielleicht den bedeutsamsten Teil der Geschichte des Denkens aus. Da muß man sich nun auf die eine oder andere Seite stellen: Entweder — Oder, entweder Idee oder Persönlichkeit!

Das tut Köhler nicht. Er sagt: Sowohl Idee, als auch Persönlichkeit. Aber dann macht er entweder den Versuch, zwei sich völlig widersprechende Denkweisen zu vereinigen oder er versteht den Begriff „Idee“ in einem andern, als dem oben bezeichneten Sinne. Das Letztere ist nun wirklich der Fall. Köhler versteht unter der „Idee“ einmal gewisse konstante Ausdrucksformen des religiösen Lebens, die zu allen Zeiten wiederkehren, sodann gewisse „Ideen“ d. h. Bestrebungen, die immer wieder die Geister fesseln und deren Träger große Persönlichkeiten werden. Aber so wird das Problem verschoben. Auch wer die Persönlichkeit als die zentrale schöpferische Macht der Geschichte

betrachtet, leugnet nicht, daß diese sich gewisser schon vorhandener Ausdrucksformen bedient, ebensowenig, daß gewisse Bestrebungen stets von neuem durch große Geister aufgenommen, daß diese davon ergriffen werden. Aber sie versteht diesen Tatbestand nicht so, als ob diese Großen nun von einer intellektuellen Wahrheit erfaßt würden, sondern so, daß sie ein praktisches Ziel wollen (z. B. das Gottesreich), also vom Willen her bewegt werden. Dieses Ziel kann man freilich „Idee“ nennen, aber das ist dann eben nicht mehr Hegelsche Art. „Idee“ ist dann nur die intellektuelle Fassung einer Willenssache, einer praktischen Bewegung, und die Macht, von der sie ergriffen sind, ist der schaffende persönliche Gott. Köhler aber möchte doch auch wieder etwas Anderes. Er ist doch ein wenig durch Hegelschen Wein berauscht. Seine Hoffnung ist, daß es gelinge, die religiöse Wahrheit von der Geschichte unabhängig zu machen dadurch, daß sie auf eine aus den Tiefen der Vernunft stammende, rationale oder spekulative Konstruktion gegründet würde, also auf die „Idee“ im Sinne des spekulativen Intellektualismus. Dann ist er freilich auf einen andern Boden getreten, dann aber geht es nicht an, der Persönlichkeit ein so großes Recht zuzubilligen, wie er es tut, und zu sagen: „Persönlichkeiten machen die Geschichte.“ (S. 44). Köhler muß sich zu einem Entweder — Oder entschließen. Entweder Kant und Fichte — oder Hegel. So will er Beide verbinden und kommt ins Unklare hinein. Er ist Intellektualist und kann darum eine Argumentation, wie ich sie in meinen Aufsätzen über „Der Kampf um Jesus Christus“ anwende, nicht in ihrem wahren Sinne verstehen, und doch ist er zu sehr Realist und moderner Mensch, um die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte zu übersehen. Daher sein Schwanken zwischen zwei verschiedenen Denkweisen.

Aber freilich ist dies nun kein schwerer Vorwurf. Denn es handelt sich hier, wie schon angedeutet worden ist, um einen uralten Gegensatz, den tiefsten vielleicht, den es gibt: Was ist die wahre Wirklichkeit; das Sein oder das Sollen, der Begriff oder die Tat, die Sache oder die Person, die Idee oder die Geschichte, Christus oder Jesus, das Prinzip oder die Persönlichkeit? Ich für meine Person stelle mich entschlossen auf die zweite Seite dieses Gegensatzes und tue das, weil mir nur so eine sittliche Weltanschauung möglich scheint. Ich glaube, daß die Substanz der Dinge irrationell ist (nicht unvernünftig!), nicht in die Formen der Logik zu fassen, daß Anfang und Ende der Dinge die Tat ist, daß es also eine wirkliche Geschichte gibt und in ihr Freiheit und Schuld, nicht bloß logisch notwendige Entwicklung, und daß die Persönlichkeit, in der die schöpferische Tat sich konzentriert, das Zentrum der Geschichte ist, und die „Idee“ nur die intellektuelle Form, worin wir nachträglich eine Wirklichkeit fassen, die in ihrem Kerne als Willen und Tat verstanden werden muß.

Diese meine eigene Auffassung kann ich freilich hier nicht begründen. Ich sage nur: man muß zwischen ihr und ihrem Gegenteil

wählen, prinzipiell wenigstens. Nachdem man sich entschieden hat, mag man, ja muß man allerdings versuchen, das teilweise Recht des Gegners zu Ehren zu bringen. Mir ist es nicht zweifelhaft, welches der künftige Weg des Denkens sein wird: er wird nicht zu Hegel zurück führen, sondern zu Kant und Fichte und von ihnen weiter vorwärts, aber auf ihrer Bahn.

Der Leser sieht, wie wertvoll die Schrift von Köhler ist. Denn das ist doch wohl der Maßstab für den Wert einer Schrift, daß sie ernsthaft und lebhaft zu denken gibt. L. Nagaz.

Was kostet der Frühstücksweck?

Wenn der Zentner Mehl so und so viel Gulden kostet, und zu einem Weck so und so viel Lot Mehl verwendet werden — was kostet dann der Kreuzerweck? So frug man früher wohl im Spaß und freute sich, wenn der Gefragte ernsthaft die Sache auszurechnen begann.

Was kostet ein Weck — ein frischgebackener, knuspriger Frühstücksweck? Die Frage ist nicht so leicht zu lösen, wie es scheint, und hat mir schon manches Kopferbrechen verursacht.

In den letzten Jahren hatte ich Gelegenheit, nähere Bekanntschaft mit Lehrlingen der verschiedensten Handwerke zu machen — Schreiner, Schlosser, Schneider, Schuster, Bäcker, Metzger — u. s. w. Die meisten noch halbe Kinder, klein und schwächlich, aber doch schon voll Zuversicht in die Zukunft blickend, mit jugendlicher Sicherheit über die Ereignisse der Gegenwart urteilend. Es ist eine Freude, die frischen Muben zu hören und zu sehen, und das Leben, das viele von ihnen führen, ist trotz schwerer Arbeit doch reich an schönen und freudigen Stunden. In unserer Zeit wird der Jugend ja so viel Gelegenheit geboten, die freie Zeit in fröhlichem Verkehr mit Altersgenossen zu verbringen und dabei Gesundheit und Geist zu fördern. Lehrlingsheime und Jugendvereine öffnen ihre Pforten, und wenn man einen Blick hineinwirft in das heitere Treiben, so muß man sich mitfreuen. Da wird gelesen aus dem reichen Bücherschatz der Bibliothek, gute Vorträge werden geboten, Turnunterricht, Chorgefang, Spiele und Beschäftigungen aller Art füllen die Abende aus, und bei den Vorständen dieser Vereine finden die jungen Leute jederzeit teilnehmendes Eingehen auf ihre Fragen, Rat in ihren Angelegenheiten. Im Sommer werden die Abendstunden oft im Garten verbracht, der dem jeweiligen Verein gehört, und die Sonntage zu einem gemeinsamen Ausflug benützt. Bei dem fröhlichen Verkehr der Lehrlinge untereinander wird manche Freundschaft fürs Leben geknüpft und durch die nähere Bekanntschaft mit Angehörigen anderer Berufe und Handwerker wird der Blick und das Verständnis erweitert. Wenn dann der Feierabend in heiterer Gemeinschaft verfloßen ist, schläft sich's doppelt so gut, um am nächsten Morgen wieder frisch an die Arbeit zu gehen.

Leider aber sind viele junge Burschen durch die Art ihres Berufes von vornherein von solchen, Leib und Seele fördernden Genüssen ausgeschlossen, so u. a. die Bäcker.

Wenn anderen Lehrlingen nach fleißig vollbrachtem Tagewerk der Feierabend winkt — dann fängt bei ihnen die Arbeit erst an. Nur die Abende der Woche, an denen sie die Fortbildungsschule besuchen müssen, beginnt ihr Tagewerk — oder richtiger „Nachtwerk“ — später. Da wird dann Teig gemacht und geknetet, Brot, Wecken, Brezeln geformt und gebacken in der dumpfen, heißen Luft der Backstube, dann noch ausgeräumt, gepuht; das Brot in den Laden geschafft und auch zur Kundschaft ausgetragen. Ein Bäckerbuble, ein lieber, kleiner Kerl, der meinte, als ich ihn über die Nachtarbeit frug — im Winter sei es doch meist auch am Tag